

„dites“, so gilt dies nur, wenn, wie es bei P. der Fall ist, ausschließlich «définitions de noms» gemeint sind und hierunter wiederum Akte der Benennung verstanden werden. Ist durch den Vollzug eines solchen Aktes die Zuordnung des Zeichens zur Sache gestiftet, so ist das Urteil, daß das Wort X nunmehr die Sache Y bezeichne, keineswegs mehr „frei“.

S. 221f.: Echte Festsetzungen, wie die S. 222 genannten, sind auch, zum Teil wenigstens, die sog. Zuordnungsdefinitionen (H. REICHENBACH, Philosophie der Raum-Zeit-Lehre, 1928). Notwendige Unterscheidungen, vor allem die Trennung des Benennungsaktes von dem Sinn solcher Satzgebilde wie „dies heiße X“ und weiterhin dieses Sinnes von dem wörterklärenden Urteil „das Wort X bezeichnet die Sache Y“ werden dort allerdings nicht vorgenommen; ebenso sind entsprechende Unterscheidungen bei den Festsetzungen von Einheiten unterblieben. Weit folgenschwerer aber ist es, daß, wie es den Anschein hat, auch prinzipiell Nichtfestsetzbares (Sachverhalte) in den Kreis des Festsetzbaren einbezogen wird, daß insbesondere auch Hypothesen, Annahmen fälschlicherweise unter die Festsetzungen rubriziert werden. Wenn es bei R. heißt „die geometrische Form eines Körpers ist kein absolutes Datum der Erfahrung, sondern hängt von einer vorausgehenden Zuordnungsdefinition ab. Je nachdem, wie diese getroffen wird, kann dasselbe Gebilde eine Ebene oder eine Kugel oder sonst eine gekrümmte Fläche sein“, so kann, soll diese Behauptung nicht zur völligen Absurdität werden, nicht an wirkliche Festsetzungen gedacht werden. Wohl aber können verschiedene, vielleicht gleichberechtigte Hypothesen, Annahmen zu verschiedenen Folgerungen hinsichtlich der geometrischen Form führen, obwohl es auch hier ebenso absurd wäre, diese Sachlage so zu deuten, als läge es an der gewählten Ausgangshypothese, wie der Körper wirklich gestaltet ist. Es mag dem Menschen völlig unmöglich sein, zu erkennen, welche Gestalt ein Körper hat, aber das heißt weder, daß es überhaupt keine wirkliche Gestalt gibt, noch daß dieselbe mittelbar oder unmittelbar von irgendwelchen Festsetzungen oder Hypothesen abhängig wird. Es ist ganz abwegig, wenn, wie es bei R. geschieht, diese Erkenntnismöglichkeit in Parallele gestellt wird mit der Vergeblichkeit des Versuches zu erkennen, daß — vor vollzogener Festsetzung! — das Pariser Urmeter wirklich die Längeneinheit ist. Im ersten Falle kann man nicht erkennen und es springt die Hypothese ein, die nichts weniger als eine Festsetzung ist, im anderen aber gibt es nichts oder noch nichts zu erkennen, sondern festzusetzen.

Die Grenzen der biologischen Erfassung der Persönlichkeit

VON WILHELM SPECHT

Daß der Mensch als lebendiges Wesen in den einen Lebensstrom eingeschlossen ist, der in allen lebendigen Geschöpfen dahinflutet, daß er in jenem ununterbrochenen Lebensverband, den wir Fortpflanzung nennen und der die Geschlechter der Gegenwart mit den Geschlechtern grauer Vorzeit verknüpft, den schaffenden Mächten des Lebens und seinen Gesetzen untersteht, daß er so, wie er als menschliches Wesen in Erscheinung tritt, dies nur vermag auf Grund von Anlagen, die auch er naturhaft, schicksalsmäßig entwickelt und die er ebenso schicksalsmäßig als Erbgut von seinen menschlichen Eltern empfängt, daß er endlich als einzelnes besonderes Wesen mit dieser seiner Besonderheit in dem Blutsstamm wurzelt, aus dem gerade er kommt — das scheint doch wohl das Gewisseste zu sein, was es gibt.

Freilich gleich hier, wenn von vererbter Veranlagung die Rede ist, ist zu beachten, daß der Begriff der Vererbung zuletzt, in strengem Sinn kein erklärender Begriff ist. Vererbung benennt immer nur jene überall in der Natur, im ganzen Umkreis des Lebendigen vorfindbare Tatsache, und alle Vererbungswissenschaft geht ursprünglich von ihr aus, daß Eigenschaften, die wir bei den Eltern vorfinden, bei den Kindern und Enkelkindern wiederkehren.

Warum das so ist, warum die Pflanze, die Sonnenblume, auf der Höhe der Entwicklung angelangt, bevor sie verwelkt, vergeht, zu Hunderten dasselbe wieder hervorbringt, aus deren Einem sie selber dereinst wurde, das Samenkorn, — warum in diesem ewigen Kreislauf des Werdens und Vergehens, in dem jedes Einzellebendige vergeht, das in den Schoß der Erde zurückkehrende Samenkorn immer wieder die Sonnenblume aus sich hervortreibt und hier nun in dem Prozeß des Keimens, Wachsens, sich Entfaltens das Bild der Sonnenblume so

genau nachzeichnet, als habe das werdende Wesen jenes Bild treu im Gedächtnis bewahrt — das ist eines der großen Mysterien des Lebens, das zu bestaunen wir verlernt haben.

Und daß es so ist, daß die Natur nicht aus dem Stegreif improvisiert und organisiert, daß sie in jedem Lebensträger das *εἶδος*, das Bild der Gattung wiederholt, daß aus dem Gänseei immer wieder eine kleine Gans herausschlüpft, eine Tatsache, die wir als die selbstverständlichste hinzunehmen gewohnt sind, zuletzt ist das doch kein größeres Geheimnis, als wenn es anders wäre.

Sinndeutung — so sinndeutende Weisheit der Alten in den Eleusischen Mysterien — mag nach dem tiefen Sinn des Ganzen fragen. Erklären läßt sich das nicht. Erst recht nicht mit Vererbung. Denn eben um den Grund der Vererbung handelt sich's. Und wollte man sagen, das sei alles so, weil — jenes Samenkorn das Samenkorn einer Sonnenblume ist, weil jenes Ei von einer Gans gelegt ist, so wäre das nach den Worten des klugen OTTO LIEBMANN¹⁾ „formell eine lächerliche Tautologie, materiell eine empirisch aufgelesene Notiz, ein Faktum, das jedem Knaben bekannt ist“.

Gleichwohl an den Tatsachen selber und ihren Gesetzmäßigkeiten, die Gegenstand der Vererbungsforschung sind, wird damit nicht gerührt. Und sagt man, es beruhe das auf Vererbung, eben jene Weitergabe von Eigenschaften der Eltern an die Kinder und Enkelkinder, so brauchen wir uns nur — noch bevor wir von Vererbungswissenschaft etwas wissen — zu besinnen, um sofort zu erfassen, was der Mensch nicht alles ererbt.

Er ererbt von seinen Eltern und Voreltern nicht nur seine menschliche Statur, seine Leibesgestalt, die organische Konstitution dieses lebendigen Leibes mit all seinen einzelnen Systemen und dem sinnvollen, von einem höheren Plan des Ganzen geleiteten funktionellen Zusammenhang der einzelnen Systeme, die ganze Dynamik des biochemischen und biophysischen Kräftespiels, das im Dienst der Erhaltung des Ganzen steht, mit all den Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung, des Werdens, Wachsens, Reifens und endlichen Verfalls und dem naturhaften Hindurchschreiten durch alle die einzelnen Phasen der ganzen Lebensgeschichte dieses werdenden, gewordenen und endlich wieder vergehenden lebendigen Leibes.

¹⁾ Zur Analysis der Wirklichkeit. Eine Erörterung der Grundprobleme der Philosophie. 3. Aufl. 1900.

Als Einheit von Leib und Seele ererbt der Mensch ebenso auch die Struktur der menschlichen Seele als solcher mit dem wiederum naturhaften Hindurchschreiten durch alle die einzelnen Phasen ihrer ganzen Entwicklungsgeschichte, mit ihrem Schichtenbau, ihrer Lebensmitte als dem einheitlichen Beziehungspunkt und Ausgangsort allen Erleidens und allen Tuns, mit all den assoziativen und anderen Gesetzmäßigkeiten des Seelenlebens, wie sie eine naturwissenschaftlich gerichtete Psychologie aufgezeigt hat, aber auch mit jenen allgemein menschlichen Zusammenhängen, wie sie sich verstehender Psychologie und von alters her in Dichtungen und Bekenntnissen praktischer Lebensweisheit aufgetan haben. Aber auch dies, daß der Mensch ein mit Einsicht und Vernunft begabtes Wesen ist, daß er die Sätze der Mathematik, der Logik, die Rangordnung der Werte einsehen kann, daß ihm — nicht zwar dem Einzelnen, wohl aber ihm als menschlichem Wesen der Idee nach — diese Einsicht möglich ist, das muß gedacht werden als in der Anlage des Menschen beschlossen.

Ja, wenn die geisteswissenschaftliche Psychologie die menschliche Seele vor allem als sinnvollen Strukturzusammenhang begriffen wissen will, der Mensch in theoretisch denkender oder technisch ökonomischer oder ästhetischer oder religiöser Haltung Werte schafft und Werte empfängt; wenn in dem historischen Prozeß der Kulturentwicklung der Mensch von einem fiktiven Naturmenschen, der nur der Befriedigung seiner Notdurft lebte, endlich zu jenem Kulturwesen sich erhebt, das schöpferisch die gewordenen und wieder vergangenen großen Kulturen aus sich herausstellt, von denen die Geschichte kündet, nicht, wie das geschah, aber daß es möglich war, daß der Mensch sich zu einem solchen Wesen überhaupt erheben konnte — auch das muß gedacht werden als ursprünglich in der Anlage der menschlichen Seele beschlossen, die der Mensch als Erbgut seiner menschlichen Erzeuger ebenso empfängt wie die Anlage zur Organisation seines lebendigen Leibes.

Auf dem Wege ererbter Veranlagung empfängt der Mensch aber nicht nur die ganze Anlage seiner allgemein menschlichen leiblich-seelischen Struktur. Vielmehr wie man von seinen Eltern und Voreltern alles Mögliche erben kann, so ererbt er oder kann er im eigentlich biologischen Sinn des Wortes, je nach dem Volksstamm und dem besonderen Blutsstamm, aus dem er kommt, über das allgemein Menschliche hinaus lauter individuelle Besonderheiten erben, die Gestalt seiner

Nase, Körpergröße, Körperbautypus, Anlage zur Krankheit, Temperamentsveranlagung, besondere Begabungen usw., alles Eigenschaften, denen die wissenschaftliche Vererbungsforschung nachgeht und wobei sie mit ihrer Erkenntnis im Einzelnen auf mehr oder größere Schwierigkeiten stößt, z. B. schon da, wo wir bei dem Einzelnen eine Begabung vorfinden, die er mit seinem Vater teilt, und wo wir nun doch nicht wissen, ob diese Begabung wirkliches Erbe des Vaters oder irgendeines entfernten Ahnen ist oder vielleicht überhaupt nicht Erbgut im eigentlich strengen Sinn des Wortes.

Es ist nun aber zu beachten, daß der Mensch schon als biologisches Wesen trotz aller Verselbständigung und aller in sich und nach außen geschlossenen Einheit seines leiblich-seelischen Wesens, auch seiner körperlichen Raumgestalt, ein ganz und gar unselbständiges Wesen ist, daß er die Möglichkeit seines Daseins und der Entwicklung seiner Anlagen nie allein in sich selber und durch sich selber hat, daß er vielmehr keinen Augenblick gedacht werden kann außer der Einwirkung der ihn umgebenden großen Natur, von welcher er stets durchdrungen ist, die er stets in sich aufnimmt und in die er sich stets wieder auflöst. Ja er kann so wenig gedacht werden anders als ein ganz unselbständiges Glied des ihn tragenden Makrokosmos, wie jede kleinste Lebenseinheit, die Zelle, ein ganz und gar unselbständiges Glied im Ganzen des Mikrokosmos seines Leibes ist.

Es ist aber weiter zu bedenken, daß der Mensch als dieses empirische Wesen, wie wir ihn in Raum und Zeit vorfinden, seine angeborenen seelischen und geistigen Anlagen nicht einfach aus sich heraus entwickelt. Ein solches seine Anlagen aus sich entwickelndes Wesen, ein solch reiner Anlagetypus, wie man ihn genannt hat, ist ein Grenzbegriff, der durch den Menschen unter normalen Bedingungen niemals verwirklicht ist und niemals verwirklicht sein kann.

Denn der Mensch ist mehr als ein naturhaft biologisches Wesen; er ist zunächst einmal ein soziologisches Wesen: hineingeboren in eine mitmenschliche Umwelt und in eine weitere umfassende Welt ist er so, wie er sich als empirisches Wesen tatsächlich entwickelt, nur möglich durch die Wechselwirkung mit dieser mitmenschlichen Gemeinschaft, die aus sich heraus ja erst Sprache, Sitte, Normen, Recht, Bildungs- und Kulturgüter und alle anderen kollektiven Gebilde erzeugt; eine mitmenschliche, sozial-geistig und ökonomisch-technisch tausendfach gegliederte, in die Sinne fallende und unsinnliche objektive Welt, die in ihrer Gesamtstruktur selbst wieder von einer tausendjährigen Ge-

schichte getragen ist und die sowohl in ihrer geformten Struktur (Geist der Zeit, ihre Lebensformen, ihre Wertungen, ihre Forderungen, ihre Bildungs- und Erziehungsideale, ihre Gesellschaftsstruktur, ihre Wirtschaftsstruktur usw.) wie auch in ihrer ungeformten, individuell variierenden Struktur (die ganze Atmosphäre zu Hause, Vorbild der Eltern, der Halt, den der Einzelne an anderen Einzelnen und Gruppen findet, besondere Schicksalserlebnisse und vieles andere mehr) überhaupt erst den Ansatzpunkt, den Hebel für die Entwicklung der Anlagen bildet und die für die Persönlichkeitsgestaltung und ganze Lebensgestaltung des Einzelnen von grundlegender und richtunggebender Bedeutung ist. Ja wir können uns von dem seelischen Wesen eines erwachsenen Menschen, der unberührt geblieben wäre von der Einwirkung, der bildnerischen Gestaltung dieser Welt, in die er hineingeboren wird, überhaupt gar keine Vorstellung machen¹⁾.

Und vor allem endlich ist zu beachten, was die Stellung des Menschen als Mensch im ganzen der Welt ausmacht.

Die heutige Wissenschaft, selbst in einzelnen ihrer geisteswissenschaftlichen Disziplinen, tut sich oft viel darauf zugute, auch den Menschen unter die Objekte der Naturwissenschaft eingereiht zu haben. Gewiß, mit gutem Recht darf sie sich darauf berufen, daß eine Fülle von neuen Einsichten, nicht nur auf dem Gebiete der Vererbungswissenschaft, auch auf dem Gebiete der allgemeinen Biologie und der Psychologie — so unsere vertiefte Einsicht in das Wesen der Geschlechterdifferenzierung, in die an der Physiologie orientierte Ganzheitsstruktur des Seelischen, in die selektive Natur des Wahrnehmungsprozesses und vieles andere mehr — dadurch gewonnen worden sind,

¹⁾ Es handelt sich dabei um einen Prozeß der Gestaltung, der zweifellos bis in das Bildungsleben des Leibes hinein wirken kann, der aber selbst wieder von der individuellen Prägsamkeit, der Plastizität abhängt, die von Mensch zu Mensch, ja von Völkern zu Völkern großen Schwankungen unterliegt. Die von der Umwelt ausgehende bildnerische Gestaltung (nicht allein durch das Vehikel der Sprache) kann sich bis zu dem Grade auswirken, daß das individuelle Ich durch das soziale geradezu substituiert, darin untergehen kann, so daß sich das wirkliche Fühlen, Denken, Urteilen, Werten schon in statu nascendi immer in der Vorzugsrichtung des sozialen Ich bewegt; es ist das ein Prozeß, der über Einzelne hinaus ganze Volkskreise ergreifen kann, z. B. „den“ Amerikaner formt. Siehe dazu auch HELLFACH: „Die geopsychischen Erscheinungen“, 3. Aufl., 1924 und seine Abhandlungen in den Sitzungsberichten der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, wie „Das fränkische Gesicht“ und „Zur Statik und Dynamik der deutschen Stammesphysiognomien“.

daß man den Menschen als Glied des Naturganzen sah und mit Fragestellungen, Begriffen und Methoden, wie sie die Naturwissenschaft entwickelt hat, an ihn herantreten ist.

Als Glied des Naturganzen gesehen tut sich auch die Einsicht auf, daß der Mensch mit den untermenschlichen Wesen nicht nur die großen Triebssysteme des Fortpflanzungstriebes, Nahrungs- und Machttriebes und ihre Derivate teilt, die selber in jenem allgemeinen Lebensdrang wurzeln, der alles Lebendige trägt und in dem und durch den jedes Einzellebendige sein Wesen auszeugt und der als Lebensauftrieb, als „Werdelust“ (GOETHE), als Gestaltungsdrang auch für den schaffenden Geist des Menschen die Quelle ist, aus der er immer wieder seine Antriebe und Energien bezieht.

Und alle Stufen des Lebens, wie wir sie auf Erden beobachten, verwirklicht der Mensch in sich, von dem unbewußten Lebenszustand pflanzlichen Daseins an, den der Schlaf symbolisiert, dem aber auch alles Wachstumsleben des Leibes und der Seele angehört, über das der Arterhaltung dienende Instinktleben und die assoziative Gedächtnistätigkeit hinaus bis zu jener hohen Stufe der Verstandestätigkeit hinauf, die man praktische Intelligenz genannt hat als die Fähigkeit, über Instinkt und assoziatives Gedächtnis hinaus sich neuen atypischen Situationen sinnvoll anzupassen und mit neuen, bis dahin unbekannten Mitteln das erstrebte Ziel ohne vorheriges Probieren zu erreichen¹).

Und trotz alledem klafft der Wesensunterschied zwischen dort und hier, führt keine Brücke hinüber, auch von jener hohen Stufe praktischer Intelligenz nicht, die als List und Schlaueit unter den Menschen eine große Rolle spielt und die nach den Befunden Einiger (KÖHLER) auch dem Menschenaffen eignen soll, zu jener letzten Stufe organischen Lebens, auf der der Mensch allein steht und auf der er erst im eigentlichen Sinne des Wortes Mensch ist, durch den Geist.

Erst der Geist weitet den Lebensraum, löst die organische, triebbedingte Bindung an die Umwelt, die gattungsmäßig eindeutige Antwort darauf, setzt an Stelle nur erlebter Widerstände und der „fließenden Wirklichkeit der Bilder“ und des ekstatischen Hingegebenenseins an sie das bewußte Gegenüber identischer Gegenstände, die diskontinuierlich gegliederte objektive Welt, schließt dem Menschen das Reich der Ideen

¹) Vgl. hierzu MAX SCHELER: „Die Wissensformen und die Gesellschaft“, darin: „Philosophie der Wahrnehmung.“

und Werte auf, befähigt ihn, in den Dienst der Vernunft zu treten, in den Dienst von Wesenseinsichten in die Seinsordnung und die Rangordnung der Werte und entbindet ihn damit der Gefolgschaft bloßen Dranges und der naturhaften Notwendigkeit, in die alle Kreatur schicksalhaft verstrickt ist.

Es ist ja gewiß, was SCHELER einmal sagt, daß der Mensch, als naturhaft biologisches Wesen gesehen, d.h. gemessen an biologischen Werten, wie dem Wert der Erhaltung des Daseins und der Erhaltung der Gattung, im Vergleich mit den anderen Lebewesen, deren Einrichtungen und Instinkte im Dienst der biologischen Aufgaben doch unendlich viel sicherer arbeiten als Vernunft, Wille und Gewissen, ein Wesen von „sehr fragwürdiger, minderwertiger Existenz ist, ein faut pas, ein Fehltritt in den Schritten, die die Entwicklung des Lebens auf Erden getan hat“. Dagegen, an anderen Werten gemessen, als Träger und Schöpfer sittlicher Werte, als Vollzieher geistiger Akte gesehen, und erst damit ist seine Stellung im Ganzen des Seins richtig angegeben, rückt er aus der Sphäre vitalen Seins in eine ganz andere Sphäre, die Sphäre seines wesenhaften Seins, hört er auf, ausschließlicher Gegenstand biologischer Betrachtung zu sein¹).

Was den Menschen von allen anderen Lebewesen unterscheidet, ist eben dies, daß er nicht einfach wie das Tier im Strom seines Triebens treibt, daß er ein Selbstbewußtsein, die Fähigkeit der Selbstschau (PFÄNDER) hat, des Innewerdens, wohin sein Leben treibt, des Innewerdens seiner selbst und des Sinnes seines Lebens und daß er zum anderen die Fähigkeit hat, hemmend und dirigierend und sich selbst bestimmend in den Lauf und die Gestaltung seines Lebens einzugreifen.

Gewiß, es läßt sich vollkommen einsichtig machen, daß auch die anderen Lebewesen, Tier und Pflanze, dem Gesetz der mechanischen Kausalität (mit seinen beiden Bestimmungsstücken, daß jedes Geschehen die Wirkung einer Ursache ist, auf die es mit Not-

¹) Und wenn es nach den neueren Einsichten der Biologie, besonders auch in bezug auf den Menschen, ein Gesetz des Lebens zu sein scheint, daß es mit dem Hervorbringen des Mittelmäßigen und Minderwertigen und mit der Erhaltung der Gattung durch sie (große Kinderzahl) geradezu in verschwenderischer Fülle, dagegen mit dem Hervorbringen großer, überragender Menschen, die immer den Gang der Geschichte bestimmt haben, außerordentlich sparsam verfährt und nichts dazu tut, für die Fortpflanzung dieser einzelnen Großen zu sorgen — scheint nicht bereits hier im Leben selber der biologische Wert der Erhaltung der Gattung und der ganz andere Wert großen Menschentums auseinanderzuklaffen?

wendigkeit folgt, und daß die Ursache für das Geschehnis nicht in diesem selber liegt, sondern außerhalb seiner) nicht unterliegen. Wenn aus dem Samenkorn eine Pflanze wird, so liegt die wesentliche Ursache dafür in dem keimenden Wesen selber, nicht in den von außen auf es einwirkenden Kräften, auch nicht in den nährenden Substanzen, die es aus der Erde aufnimmt.

Gleichwohl Freiheit gibt es im ganzen Umkreis alles sonstigen Lebendigen nicht, immer nur naturhaftes, schicksalhaftes Gebundensein. Organische Wesen produzieren immer nur sich selbst (HEGEL). Mit schicksalshafter Notwendigkeit wird aus dem Samenkorn der Sonnenblume immer nur die Sonnenblume, spinnt die Spinne ihr Netz, singt die Lerche ihr Lied, dasselbe Lied, das die Lerchen seit Tausenden von Jahren singen. Freiheit gibt es allein da, wo ein menschliches Wesen sich zu einer Person entfaltet hat.

Doch läßt sich vielleicht die Antinomie zwischen Notwendigkeit und Freiheit vom denkenden Bewußtsein allein nicht lösen, aber dann kann Freiheit erlebt, betätigt und in dieser Betätigung als gewiß erfahren werden.

Freiheit ist ganz gewiß nicht einfach ein subjektives Gefühl des Freiseins, ist auch nicht nur ein Freisein vom Zwang. Der Adler, der am Himmel seine Kreise zieht, folgt keinem Zwang und ist doch nicht frei, Freiheit ist auch nicht nur ein sich Fügen einem Gebot, einem Gesetz, das von außen her, und sei es auch von der Gottheit, in die Welt gebracht worden ist, das wäre nur Gehorsam, keine Freiheit. Freiheit in einem tiefen Sinn ist Tun, ist Tat, ist Aktivität, ist Handeln, ist im besonderen ein sich Einsetzen für das, was man als recht und gut und anständig, unter Umständen als notwendig erkannt hat, und dieses, was man erkannt hat, nicht einfach nur bejahen, sondern handelnd es verwirklichen und mit seinem Handeln die Verantwortung für das, was man tut, auf sich nehmen. Und daß es eine solche Freiheit gibt, eine Freiheit, mit der wir gestaltend in unser Leben und in das Schicksal der Welt eingreifen können, ist das Gewisseste, was es gibt.

Wie denn überhaupt nicht der Intellekt und seine Anspannungen, allein die Tat, die — nur die meinen wir — aus einem großen Glauben geborene Tat, die vergleichbar dem Schiff, das mit ungewissem-Schicksal zu fernem, unbekanntem Land ins offene Meer hinausfährt, nicht nach dem Warum und dem Wozu fragt, die Tat als Anbeginn, als Aufbruch, das Aufstehen, das Auferstehen, das Stirb

und Werde GOETHEs Segen in sich birgt, von ihr die Gesundheit, die Kraft, die Fruchtbarkeit, das Glück des Menschen abhängt¹⁾.

Es ist ein weiter, aber zuletzt doch geradliniger Weg von den ersten Ansätzen einer aus der Cartesianischen Subjekt-Objektspaltung abgezweigten, naturalisierenden — ihn ganz in die natürliche Objektwelt, die *res extensa*, eingliedernden — Auffassung vom Menschen bis zu den Bemühungen moderner Wissenschaft um die Darstellung der Charakterstruktur in mathematischen Gleichungen oder um die endokrine Drüsenformel, in der die Lebensgestaltung des Menschen, sein Auf- und Abstieg, schicksalhaft vorgezeichnet ist.

Aber so einseitig auch der vom Naturalismus eingenommene Standpunkt der Betrachtung und die daraus zwangsläufig sich ergebende Tendenz ist, den Menschen ganz von der Seite der Objekte her und der sie beherrschenden Naturgesetzlichkeit bestimmt zu denken, auch die entgegengesetzte rationalistische Bestimmung des der Welt gegenüberstehenden Subjektes als denkender Vernunft, die sich schließlich zu der idealistischen Anschauung vom Menschen als eines naturfremden reinen Vernunftwesens zuspitzt²⁾, das, auf sich selbst gestellt, in autonomer Selbstgestaltung und Selbstvollendung die letzte Ursache seines Soseins und seiner Zustände ist, auch sie wird dem wirklichen Menschen nicht gerecht. Schon als Ziel der Verwirklichung der Idee des Menschen ist sie eine unendliche, nie zu vollendende Aufgabe.

Denn der Mensch ist so wenig ein reines Vernunftwesen, als er ein reines Naturwesen ist, er ist Natur- und Vernunftwesen in Einem; und wenn schon seine Freiheit und sein schöpferisches Gestalten ein Gleichnis des Schöpferaktes ist, er ist so wenig Schöpfer

¹⁾ Die heutige Zeit versteht das nicht, auch die Philosophie nicht. Wir reden mehr als je immer über das, was wir eigentlich tun sollten, aber wir tun es nicht. Wir haben jenen Glauben verloren, den der Intellektualismus, die entscheidende Krankheit des Menschen, überwand. Daher auch der Verfall der Kirche jeder einzelnen Religion mit ihren heruntergekommenen, nicht mehr wahrhaftig gelebten Formen und Symbolen. „Und doch würden sich auch heute noch die Formen und Symbole jeder Kirche beleben, wenn nur erst wieder ein Gläubiger unter ihren Mitgliedern zu finden wäre“ (HUGO HERTWIG: Verwesung).

²⁾ Siehe hierzu die Arbeit von F. SEIFERT „Charakterologie“, die in geistesgeschichtlicher Haltung zur Besinnung auf letzte, entscheidende Fragen vordringt.

(*Ens per se*) und „nur als solcher uns verehrungswürdig“ (SCHILLER), als ihm seine Vernunft nicht aus Selbstmacht eignet, sie ihm als Geschenk gegeben ward, daß er Gebrauch davon mache, und er ist zum anderen so wenig nur Schöpfer, als er selber ein geschaffenes Wesen ist wie alle anderen lebendigen Geschöpfe auch.

Und wie er der Welt nicht nur als autonomes Vernunftwesen gegenübersteht, wie diese Welt, die dunkle, unbekannte, schicksalverheißende Zukunft seines Lebens, ihm als denkenden und handelnden Wesen fortwährend entgegentritt, sie ihre eigenen Ordnungen und Seinsgesetze hat, die sie sich von ihm nicht vorschreiben läßt, und wie sie das, was sie in ihrem Ursein ist, vor der Anmaßung eines souveränen, das Prinzip der Konstruktion der Welt enthaltenden Intellekts verbirgt, wie sie ihre Geheimnisse nur dem offenbart, der im Gefühl des Einsseins mit allem Lebendigen in der Haltung ehrfürchtigen Schauens ihr naht, so ist der Mensch zum anderen Natur nicht nur in dem Sinn, daß er fortwährend mit seiner eigenen Natur im Kampfe liegt. Trotz seiner Sonderstellung als Vernunftwesen ist er naturhaftes Wesen in dem einfachen schlichten Sinn, in dem es jedes untermenschliche Wesen, Tier und Pflanze ist. Und wie die gleichen bildenden und gestaltenden Mächte, die in allem Lebendigen wirksam sind, auch das Bild des Menschen gestalten, wie er durch die Phasen der Entwicklungsgeschichte seines Leibes und seiner Seele nicht nur, aber auch schicksalshaft hindurchschreitet, wie seine Stirn, zum mindesten doch ihrem Grundriß nach ebenso naturhaft, ganz ohne sein Zutun, ihm wächst wie die Blütenkrone der Pflanze, und wie er in seiner Erdengeschichte den Weg des Werdens, Reifens, Erblühens und wieder Dahinwelkens gehen muß, den alles Lebendige geht, so wurzelt auch er in den Anlagen, die er schicksalsmäßig als Erbgut von seinen menschlichen Erzeugern empfängt; und wie in diesen Anlagen die allgemein menschliche Struktur seines Leibes und seiner Seele schicksalhaft vorgezeichnet ist, so ist mit den besonderen Anlagen, die der Einzelne, je nach dem Blutstamm, aus dem gerade er kommt, von seinen Eltern und Voreltern empfängt, seiner Vernunft und Freiheit, aber auch seinem Können, den „Möglichkeiten“, die er in sich birgt, Maß und Begrenzung gesetzt.

Und so ist eine empirische Wissenschaft nicht nur möglich, sondern gefordert, die nun nicht im Gegensatz oder gar im Widerspruch zu der Sonderstellung des Menschen als Vernunftwesen, sondern in polarer Ergänzung zu ihr gerade das Naturhafte und insbesondere die ver-

erbten Anlagen in ihrer Bedeutung für die Lebensgestaltung des Einzelnen zum Gegenstand der Erforschung macht. Eine Forschungsrichtung, die unter anderem innerhalb meines Arbeitsgebietes, der Kriminalanthropologie, verwirklicht ist durch jene besondere Richtung, die sich die erbbiologische oder kriminalbiologische nennt und die neben der leiblich konstitutionellen, soziologisch psychologischen und charakterologischen Erfassung die Persönlichkeit des Rechtbrechers, seinen Auf- und Abstieg, aber auch seine Verbesserlichkeit und Unverbesserlichkeit, die soziale Prognose, die ihm zu stellen ist, gerade von den erbbiologischen Zusammenhängen her, in denen der Einzelne je nach seinem Blutstamm wurzelt, zu beleuchten und zu erkennen sucht.

Es ist etwas Seltsames um die Kriminalbiologie. Dunkel lebt in ihr seit LOMBROSOS Tagen der Glaube an die biologische Sonderstellung des Verbrechers fort, so, als ob es eine Naturwissenschaft, ja eine Naturgeschichte des Verbrechers gäbe, während tatsächlich doch, nicht zwar Tötung und räuberisches Wesen, wohl aber Mord wie jedes Verbrechen aus aller Natur ausgeschlossen ist.

Was ist der Mensch? Es war die Rede davon. Sieht man in dieser Frage nicht klar, sieht man nur eine Seite des Menschen, das, was er auch ist, sieht man nicht, daß er dies alles in Einem ist, Naturwesen, soziologisches Wesen und Geist- oder Vernunftwesen, so wird das Denken auch in bezug auf den Verbrecher und die Ursachenforschung des Verbrechens sofort auf Irrwege geleitet. Die junge Kriminalbiologie bietet genug Belege dafür, nicht nur in manchen ihrer Behauptungen, auch in ihrer Theorienbildung, ihrer Methodik und ihren Voraussetzungen.

Doch gehen wir auf solche Fragen nicht mehr ein. Wir fragen auch nicht, worauf sich die in unseren Tagen ausgesprochene Überzeugung stützt, daß „bei der Verbrechensentstehung die Erbanlage die beherrschende Rolle spielt“ und daß sie, dieses „Unabänderliche“, es überhaupt ist, was im wesentlichen über die Lebens- und Schicksalsgestaltung des Menschen entscheidet¹⁾.

¹⁾ Diese Überzeugung stützt sich neben anderen Erfahrungen neuerdings vor allem auf die Ergebnisse der Zwillingsforschung, die Beobachtung der kriminellen Lebensgestaltung eineiiger Zwillinge, so in der Arbeit von JOH. LANGE: Verbrechen und Schicksal. Daß die Methode der Zwillingsforschung Wertvolles dazu beitragen kann, die Frage nach der Be-

Wenn wir auf den folgenden Blättern von der Kriminalbiologie noch besonders handeln, so zielen wir darauf ab, die besonderen Schwierigkeiten zu beleuchten, die der erbbiologischen Forschung gerade auf dem Gebiete des Verbrechens entgegenstehen.

Ihre Fragestellungen, auf die sie eine Antwort sucht, lassen sich dahin formulieren, gibt es eine verbrecherische Veranlagung und zum anderen ist sie vererbt, welchem Erbgang unterliegt sie, was wissen wir darüber?

Was die erste Frage betrifft, so kann sie zweierlei meinen.

Wird unter verbrecherischer Veranlagung eine Anlage verstanden, die den Menschen so schicksalsmäßig, so naturhaft zum Verbrecher, etwa zum Räuber oder Mörder werden läßt, wie es ein Tier, den Wolf kraft seiner Naturhaftigkeit dazu treibt, in den Stall einzubrechen und die Schafe anzufallen — so muß man doch, wenn man dieser Frage wirklich tief auf den Grund geht, sagen, daß niemand die Behauptung erweisen kann, daß es eine solche verbrecherische Veranlagung gibt. Es sei denn, man habe es mit einem krankhaft veranlagten Menschen zu tun¹⁾. Erst recht läßt sie sich nicht erweisen durch den Hinweis

deutung von Anlage und Umwelt für die Verbrechensentstehung zu klären, ist nicht zu bezweifeln. Aber so eindrucksvoll auch die in der schönen Arbeit von LANGE niedergelegten Beobachtungen sind, gegen die verallgemeinernden Schlußfolgerungen, die daraus gezogen werden, lassen sich wichtige Bedenken nicht unterdrücken. Es sei hier nur auf einen Einwand hingewiesen. Daß es Menschen gibt, für die die wesentliche Ursache ihrer kriminellen Entgleisung in der Veranlagung liegt, ist gewiß. Siehe dazu die späteren Ausführungen. Zu diesen Menschen gehören die kriminellen eineiigen Zwillinge der Beobachtungen LANGES. Sie sind durchweg abnorme, in ihrer seelisch-geistigen Entwicklung zurückgebliebene Menschen, die sich nicht zum personalen Wesen gestaltet haben. Je tiefer aber der Mensch auf der Entwicklungsstufe zur Person steht, desto mehr steht er unter dem Fatum seiner Naturhaftigkeit, desto näher rückt er jenem Anlagetypus, von dem auf S. 232 die Rede war. Solche Menschen darf man nicht zum Ausgangsort von irgendwelchen Bestimmungen machen, die für den Menschen schlechthin gelten, und Beobachtungen induktiver Wissenschaft können niemals Wesenseinsichten widersprechen.

¹⁾ Dahin gehören z. B. außer einigen sexuell Abnormen jene gefühlkalten, asozialen, keiner Gemeinschaftsbindung fähigen Menschen, die nach ihrem sonstigen Persönlichkeitsaufbau, unabhängig von dem Milieu, nach den verschiedensten Richtungen hin früh kriminell entgleisen können, immer wieder rückfällig werden, ein abnormer, als moral insanity schon lange bekannter, aber charakterologisch und biologisch-psychiatrisch noch recht ungeklärter Typus, dessen eine Gruppe nach neueren Untersuchungen (MEGGENDORFER) auch in erblicher Beziehung dem Formenkreis schizophrener Seelenstörungen nahestehen scheint.

auf die in Banden oder Zünften organisierten Berufsverbrecher, die sich das Verbrechen geradezu zu einer Lebensform erwählt haben und in bewußter und gewollter Feindschaft zur Gesellschaftsordnung stehen.

Unter verbrecherischer Veranlagung kann man aber zweitens eine in der Anlage des Menschen beschlossene seelische Disposition oder Bereitschaft verstehen, die ihn dazu gefährdet oder ihn auch dazu geneigt macht, mit Strafe bedrohte Handlungen zu begehen.

Daß es eine solche Veranlagung gibt, das, was man kriminelle Disposition nennt, ist nicht zu bezweifeln.

Gegeben ist diese Disposition zunächst durch das Behaftetsein des Menschen mit psychischer Krankheit oder sonstigen Anomalien des Seelenlebens. Und damit spreche ich etwas aus, was ganz einfach, ja ganz selbstverständlich, was aber gerade in dieser Selbstverständlichkeit nicht immer genug beachtet worden ist.

Daß durch krankhafte Prozesse irgendwelcher Art die Entfaltung des Menschen zur Persönlichkeit gehemmt oder gänzlich niedergehalten werden kann, ist gewiß. Und daß in angeborenen oder erworbenen Schwachsinnformen, in der abnormen Veranlagung der vielgestaltigen Psychopathen, ihrer Haltlosigkeit und Bestimmbarkeit, ihrer erhöhten Affektivität und Reizbarkeit, in der epileptischen Konstitution und in zahlreichen anderen seelischen Anomalien eine Disposition beschlossen liegt, die ihren Träger in erhöhtem Maße gefährdet oder auch geneigt macht, mit dem Strafgesetz einmal oder immer wieder in Konflikt zu kommen, ist ebenfalls gewiß und ganz natürlich. Weshalb denn auch unter den Insassen der Strafanstalten sich ein sehr beträchtlicher Teil von Menschen befindet, deren Seelenleben nach den verschiedensten Richtungen und in verschiedenstem Ausmaß abnorm verkümmert ist, und weshalb denn auch der Durchschnitt der Gewohnheitsverbrecher „unterhalb der geistigen Norm der Menschheit steht“ (LOMBROSO). Daher denn auch die Neigung der modernen Wissenschaft, den Verbrecher in Nachbarschaft mit dem seelisch kranken Menschen zu sehen, und daher die Typen, die man für die Ordnung der Verbrecher aufgestellt hat und die zum großen Teil psychiatrischer Begriffsbildung und Typenforschung entnommen sind.

Diese abnormen Typen, die infolge ihrer krankhaft veränderten Charakterstruktur oder auch infolge biologischer Abnormität (z. B. in der Sphäre des geschlechtlichen Trieblebens) in besonderem Maße kriminell gefährdet sind, dabei in ihrer Affinität zu den einzelnen

Verbrechensarten sehr verschieden variieren — unter Einbeziehung ihrer somatischen Konstitution und der Korrelation von sozialer Untüchtigkeit mit biologisch somatischen Mängeln nicht nur nach charakterologischen, sondern nach biologisch psychiatrischen Gesichtspunkten zu innerlich zusammengehörenden Einheiten zu ordnen, sie weiter in ihren erbbiologischen Zusammenhängen und für die einzelnen Typen möglichst ihren Erbgang zu erkennen, ist Aufgabe der Forschung, von deren Lösung sie bei dem heutigen Stande unseres Wissens allerdings noch weit entfernt ist.

Es wäre nun aber doch gewiß ganz irrig, wegen der relativen Häufigkeit, in der sich Kriminalität und seelische Abnormität zusammenfinden, in den verbrecherischen Handlungen schlechthin die Entäußerung kranken oder abnormen Seelenlebens zu sehen.

Was heißt überhaupt Verbrechen? Verbrechen im strafrechtlichen Sinne ist eine mit Strafe bedrohte rechtswidrige, schuldhaft Handlung, nach v. BELING¹⁾ ein sehr komplizierter, erst durch neun Wesensmerkmale erfüllter Begriff, und unter diesen Verbrechensbegriff können Handlungen fallen, die im moralischen Sinn entschuldbar sind, während umgekehrt von den Menschen im kleinen und großen so unendlich viele unanständige, böse, gemeine Handlungen begangen werden, die kein Strafgesetz fassen kann, wie denn überhaupt nur ein recht geringer Teil der Verbrechen gefaßt wird²⁾.

Von welcher Seite aber man auch das Verbrechen betrachten möge, ob von der strafrechtlichen oder menschlich moralischen, Verbrechen hat es zu allen Zeiten gegeben und niemals werden sie sich ausrotten lassen, dazu sind sie viel zu tief in den allgemein menschlichen Leidenschaften und Schwächen und Unvollkommenheiten alles Menschlichen verwurzelt.

Ja wie die ganze Dynamik des Seelenlebens in einem Antagonismus einander widerstrebender, polar gerichteter Kräfte beschlossen ist, so darf doch wohl gesagt werden, daß auch die Regungen des Guten und Bösen, Rechten und Unrechten, Anständigen und Unanständigen, Reinen und Unreinen, Heiligen und Unheiligen aus keines Menschen Seele ausgeschlossen sind, ja sie so in einem polaren Verhältnis zueinander stehen, daß das eine und sein Wert ohne die Möglichkeit des anderen

¹⁾ v. BELING: „Das Verbrechen“.

²⁾ So wenn nach v. MAYR von 94 000 begangenen Diebstählen nur etwa ein Siebentel zur Aburteilung gelangten. Nicht viel anders liegen die Verhältnisse für Mord und Totschlag und andere Verbrechen.

gar nicht gedacht werden kann, so wenig wie die Höhen des Lebens ohne seine Niederungen, ja den Abgrund, der sich in der Tiefe auftut.

Und wenn wir oben fragten, ob es eine verbrecherische Veranlagung in dem Sinne einer in der Anlage des Menschen gegebenen seelischen Disposition oder Bereitschaft gibt, die ihn dazu gefährdet oder ihn dazu geneigt macht, mit dem Strafgesetz in Konflikt zu kommen, so dürfen wir nunmehr doch wohl sagen, daß solche Disposition in der Seele jedes Menschen schlummert, freilich nach der persönlichen Eigenart den einen mehr, den anderen weniger und wiederum nach der Eigenart des Einzelnen den einen mehr zu dieser, den anderen mehr zu jener strafbaren Handlung gefährdend.

Jedoch, ob diese Möglichkeit sich zur Tat auswirkt, das hängt ja nicht nur von der in der Anlage beschlossenen Disposition ab, also dem, was sich allein vererben kann; es hängt ab einmal von der besonderen Situation, in die der Einzelne gerade gerät oder geraten kann, von den besonderen Konflikten, in die er hineingezogen wird, und wie er diese Konflikte löst, das hängt oder kann abhängen von zahlreichen Konstellationen in seiner Umwelt, es kann auch davon abhängen, ob er irgendwo in der Welt einen Halt gefunden hat, in der Religion oder seiner sozialen Stellung oder irgend etwas anderem, einem anderen Menschen, einem Freund z. B. oder der eigenen Frau.

Die Revolution, der soziale und wirtschaftliche Zusammenbruch und die Erschütterung der Autorität, die sie mit sich führte, hat es ja deutlich gezeigt, daß so viele Menschen unbescholten, mit weißer Weste nur deshalb bis dahin durch das Leben gegangen waren, weil sie an ihrer gesellschaftlichen Stellung, ihrem Beruf und dem Ehrenkodex dieses Berufes einen festen Halt gefunden hatten.

Aber weiter, wie die in der Anlage beschlossene Möglichkeit sich auswirkt, das hängt wesentlich auch ab von der ganzen Artung der Einzelpersönlichkeit selbst; und wie diese Persönlichkeit geworden ist, das hängt wiederum nicht nur ab von der Struktur des Charakters, wie er im Keim ursprünglich angelegt ist, sondern auch davon, was die Person aus sich selber gemacht hat, ob sie sich in die Hand genommen, wie sie sich selbst und ihr Leben gestaltet hat.

Denn der Charakter als die eigenpersönliche Wesensart des Menschen ist nicht bloß, wie PRÄNDER das so tief schon in einer früheren kleinen Abhandlung (Motive und Motivation) und dann

später in seiner umfassenderen Arbeit (Grundprobleme der Charakterologie) dargelegt hat, eine Beschaffenheit, mit der die Person ausgestattet ist, ein im Keim angelegtes, das sich von selbst, naturhaft ohne Zutun des Ich entwickelt. Der Mensch ist ja nicht nur — es war die Rede davon — ein seelisches Lebewesen überhaupt, sondern ein personales, der Selbstbestimmung und Selbstgestaltung fähiges Wesen; und so ist denn auch der Charakter des Menschen so, wie wir ihn vorfinden, nicht bloß von selbst so geworden, sondern auf dieses sein Werden und Gewordensein hat das freitätige Ich selber einen mitbestimmenden Einfluß.

Wie der Mensch als dieser empirische Charakter geworden ist, das hängt endlich aber auch ab von den besonderen Schicksalen und den Umwelteinflüssen, denen der Einzelne ausgesetzt war und die besonders dann, wenn sie in früher Jugend wirksam sind, auf die Charaktergestaltung einen derartig tiefgreifenden Einfluß gewinnen können, daß der Charakter des Menschen von seinem eigentlichen Grundwesen¹⁾ abgelenkt, in ihm völlig fremde Bahnen gedrängt und dadurch die Art und Weise bestimmt, ja großgezüchtet werden kann, wie sich später der Mensch mit der Welt und den Mitmenschen auseinandersetzt. Es ist dies ein Prozeß, der keineswegs vereinzelt statt hat, sondern der gerade in unserer Zeit, die den Menschen nicht mehr zu sich selber kommen läßt, derartig weit um sich gegriffen hat, daß man sagen darf, daß die meisten Menschen überhaupt nicht mehr aus ihrem Grundwesen heraus, in Einigung mit ihm leben, was hier aber nicht ausgeführt werden kann²⁾.

¹⁾ Zu dieser Unterscheidung von empirischem Wesen und Grundwesen siehe die bedeutsamen Ausführungen von FRÄNDER in seinen „Grundproblemen der Charakterologie“.

²⁾ Einen wesentlichen Anteil hieran hat die völlige Umgestaltung der Lebensbedingungen der Menschen durch die fortschreitende Abwanderung der Menschen vom Lande in die Stadt. Während noch im Jahre 1875 61% des deutschen Volkes in Landgemeinden, 33% in Klein- und Mittelstädten und nur 6% in den Großstädten lebten, hat sich dies Bild innerhalb 50 Jahren derartig verschoben, daß im Jahre 1925 in den Landgemeinden nur mehr 35%, in den Großstädten dagegen 27% der Gesamtbevölkerung lebten. Man erwäge, welche Umgestaltung die Lebensbedingungen der Menschen in seelisch-geistiger und auch physisch-gesundheitlicher Beziehung dadurch erfahren haben, was allein das bedeutet, daß der Gemütswert der Arbeit völlig zerstört worden ist, und man versuche von hier aus den seelischen Lebensraum zu erfassen, in dem in der Großstadt weite Schichten des Volkes, zumal auch die prole-

Aus alledem erhellen die Schwierigkeiten, die nicht zwar verstehender Psychologie, wohl aber der erbbiologischen Forschung entgegenstehen. Wie will sie alles dies, was wir ausgemacht haben, entwirren und gerade den Anteil der ererbten Anlage an der Genese verbrecherischer Lebensgestaltung erkennen, wie will sie die erbbiologischen Zusammenhänge zwischen der angeborenen Veranlagung des Täters und den Veranlagungen seiner Geschwister, Eltern und Voreltern erkennen, sie so erkennen, daß es ihr möglich ist, und das strebt sie doch an, auf Grund der erbbiologischen Daten die Frage der Schicksalsgestaltung des rechtsbrecherischen Menschen, seine Verbesserblichkeit oder Unverbesserblichkeit, die soziale Prognose, die ihm zu stellen ist, zu entscheiden?

Die Kriminalbiologie treibt dazu auch Charakterologie, indem sie nicht nur den Charakter des Täters, sondern auch die Charaktere der Blutsverwandten, der Geschwister, Eltern usw. erforscht.

Ich sehe hier ganz ab von der Schwierigkeit aller Charakterologie, daß es eine ganz besondere innere Haltung, Blickrichtung und Begabung voraussetzt, die Charaktere anderer Menschen richtig zu erfassen. Ich sehe auch von den großen technischen Schwierigkeiten ab, die der Forschung gerade hier entgegenstehen, daß der einzelne Sträfling oft gar nichts oder viel zu wenig von seinen nächsten Verwandten weiß und daß man bei seinem Bildungs- und sonstigen Niveau nicht erwarten kann, daß er imstande ist, andere Menschen und gerade auch die nächsten Angehörigen charakterologisch richtig zu kennzeichnen. Auch davon sehe ich ab, daß die Heimatsbehörden oftmals keine Auskunft über den Täter und seine Angehörigen geben können oder daß die Angaben sich widersprechen. Doch vor allem, mit der Fragebogenmethode, auch wenn die Fragebogen noch so sorgfältig ausgearbeitet sind, die dann in der Heimat von dem Geistlichen, dem Lehrer und dem Gemeindevorsteher ausgefüllt werden, kann man zu statistischen Zwecken alles mögliche erkunden, Lebensalter, Kinderzahl, Krankheiten, Trunksucht, Vorstrafen usw., den Charakter eines Menschen kann man so wohl nicht erforschen. Gewiß, oftmals sind in dem vorgedruckten Schema einige aufgefallene Charakterzüge unterstrichen, sie mögen im einzelnen Falle zutreffend sein und nach irgendeiner Seite den einzelnen Menschen kennzeichnen.

tarischen, leben, aus denen sich zum größten Teil die Insassen der Strafanstalten rekrutieren (vgl. dazu: LUDWIG REINERS: „Die wirkliche Wirtschaft“. München, Becksche Verlagsbuchhandlung 1932).

Aber der Charakter des Menschen ist ganz gewiß nicht eine Summe, ein Aggregat von irgendwelchen einzelnen Charaktereigenschaften, sondern eine zusammenhängende strukturelle Ganzheit, in der die einzelnen Strukturen in einem Verhältnis der Überordnung und Unterordnung zueinanderstehen, und es ist zu beachten, daß jeder einzelne Zug, auch irgendein hervorstechender Zug, seinen Wert, seine Bedeutung überhaupt erst erhält durch seine Stellung im Strukturbau des Ganzen der so und so gearteten Persönlichkeit. Man muß zunächst die Persönlichkeit als Ganzes erfaßt haben, um einzelne Züge dieser Persönlichkeit richtig sehen zu können.

Von einer solchen charakterologischen Erfassung all der Blutsverwandten der Sträflinge kann aber schon aus Gründen technischer Schwierigkeiten nicht die Rede sein. Und könnte man diese Schwierigkeiten überwinden und die Charaktere der Menschen so, wie es Aufgabe der Charakterologie sein muß, erfassen, dann hätte man zunächst immer nur den Charakter des Menschen erkannt, wie er empirisch gegeben ist.

Dieser empirische Charakter nun aber braucht gar nicht dem eigentlichen Grundwesen des Menschen zu entsprechen, als etwas Gewordenes kann er ja schon durch alle möglichen äußeren Einflüsse und Schicksale gestaltet worden sein; es können in ihm Züge vorhanden sein, die dem Grundwesen des Menschen gar nicht adäquat sind, und umgekehrt können zu dem Grundwesen Züge gehören, die, weil die günstigen Bedingungen dafür fehlten, — nicht ausgezeugt worden sind, so daß sie in dem empirischen Charakter fehlen¹⁾; und so müßte ich, um den im Keim vorgezeichneten Charakter — nur das im Keim Angelegte kann sich vererben — zu erfassen, von dem empirischen Charakter vordringen zu dem Grundwesen, dem Grundcharakter des Menschen, ein Schritt, der in der Kriminalbiologie wie auch sonst, so in der Charakterologie, bisher so gut wie überhaupt noch nicht getan ist.

Ist dieser Grundcharakter ererbt? Sofern man einen allgemein menschlichen Grundcharakter setzt, würde ich, das folgt aus meinen früheren Darlegungen, sagen: ja. Aber wie steht es mit dem menschlichen Charakter in seiner individuellen, ganz persönlichen Eigenart, ist auch der ererbt oder was an ihm? Wer will das sagen! Es liegt nicht im Wesen der Anlage, auch der angeborenen nicht, daß sie vererbt ist, sie kann es sein, sie braucht es nicht. Wie das Leben nicht nur konservativ verfährt, in jedem Lebensträger das Bild der

¹⁾ Siehe dazu PFÄNDER: l. c., S. 295ff.

Gattung wiederholt, so ist es in jedem seiner Entwürfe, wie wir überall in der Natur erfassen können, immer schöpferisch zugleich. Und so könnte jener individuelle Charakter des Menschen oder Einzelnes dessen, was in ihm angelegt ist, etwas wirklich Ursprüngliches, eine wirkliche Neuschöpfung sein, oder erst im Erbgang durch eine Synthese unspezifischer Erbfaktoren neu aufgebaut sein.

Aber lassen wir diese Fragen einmal ganz beiseite und machen wir die Annahme, alle dem Menschen angeborenen Anlagen wären ererbt. Auch dann, wie will gerade auf dem Gebiete der Kriminalität die Wissenschaft irgendwelche Gesetzmäßigkeiten finden, irgendwelche Regeln in den Erbzusammenhängen zwischen der Person des Täters und der Veranlagung seiner Blutsverwandten, auf Grund welcher sie seine voraussichtliche Lebensgestaltung erkennen kann?

Die Vererbungswissenschaft hält uns eindringlich vor, daß man irgendwelche Vererbungsregeln, wie die Geltung der MENDELSchen Regeln, immer nur an einem sehr großen, sorgfältig erforschten Material erkennen kann, das sich auf zahlreiche Generationen erstreckt. Sonst ist es ganz ausgeschlossen, wie bei zwei oder drei und noch dazu ganz lückenhaften Generationen, zu irgendwelchen sicheren Erkenntnissen zu gelangen.

Und vor allem, wenn man Vererbungsregeln erkennen will, muß man doch irgendwelche biologisch umschlossenen Einheiten haben, in bezug auf welche man nach ihrem Erbgang fragt.

Die Psychiatrie weiß, daß es erbliche Geistesstörungen gibt, und sie macht die Annahme, daß es sich bei einzelnen dieser erblichen Geistesstörungen um biologische Einheiten handelt. Aber obwohl sie seit Jahrzehnten schon mit immer präziseren Fragestellungen und mit einer sehr vorsichtigen Methodik Vererbungsforschung treibt, um die Regeln zu erkennen, nach denen sich die erblichen Geisteskrankheiten vererben, bekennt sie doch, daß ihre Erkenntnisse noch ganz hypothetische sind.

Nun erst die Kriminalbiologie, der gar keine solche Einheiten gegeben sind; denn Kriminalität, verbrecherische Handlungen sind doch alles andere als biologische Einheiten, und Charaktere und Charakterstrukturen sind darum als Gegenstand der Vererbungsforschung untauglich, weil wir bei ihnen schon die gestaltende Einwirkung der Umwelteinflüsse gar nicht in Anschlag bringen können.

Die ernste Vererbungsforschung innerhalb der Kriminalanthropologie ist sich denn auch der Schwierigkeiten und des Verwickeltseins

der Probleme, vor die sie sich gestellt sieht, deutlich bewußt und sie hat sich daher auch zunächst einfache Aufgaben gestellt. Das Charakterologische beiseite lassend forscht sie in dem Blutstamm der Sträflinge nach faßbaren biologischen Dingen, wie körperlichen und geistigen Krankheiten, sonstigen biologischen Schwächen, nach Sterblichkeit, Kinderzahl usw. Oder sie erforscht etwa die Lebensläufe der Kinder und Enkel unverbesserlicher, immer wieder rückfällig gewordener Verbrecher, um so zu sehen, ob sie auf diesem Wege in der Erkenntnis der Vererbung verbrecherischer Veranlagung ein Stück weiterkommen kann. Daran, daß sie die biologische Formel finden wird, die gestattet, aus den ererbten Anlagen die gewordene Persönlichkeit und deren Schicksalsgestaltung zu erklären oder gar zu berechnen, glaubt sie selber nicht.

Und dennoch können wir auch dem Rechtsbrecher seine soziale Prognose stellen, und wenn wir gute Psychologen sind, wirklich tief in den einzelnen Menschen und seine ganze Lebensgeschichte hineingeschaut haben, so können wir diese Prognose in vielen Fällen mit recht großer Sicherheit stellen. Aber wir können das nur auf Grund der Erfassung der Persönlichkeit selbst und ihrer ganzen Lebensgeschichte, niemals auf Grund der Daten, die wir in ihrem Blutstamm finden, sie können uns höchstens eine Hilfe, ein Hinweis sein, nicht mehr.

Aber ist, so fragen wir schließlich, nicht schon die ganze Fragestellung, mit der man an die Erforschung des Verbrechens herantritt, indem man nach der Bedeutung von Anlage und Umwelteinflüssen fragt, einseitig, schief, falsch?

Der Mensch ist nun mal nicht nur ein „Produkt von Anlage und Milieu“, wie so oft gesagt wird, er ist Naturwesen, soziales Wesen und Geistwesen in Einem, man erkennt die Stellung des Menschen, seine Menschlichkeit, das, was ihn von anderen Lebewesen unterscheidet, wenn man nicht sieht, daß er ein personales, der Selbstbestimmung und Selbstgestaltung fähiges Wesen ist.

Was im übrigen die einseitige Überschätzung der angeborenen Anlage für die Persönlichkeitsentwicklung und Lebensgestaltung des Menschen betrifft und auf der anderen Seite die ebenso einseitige Überschätzung der Umwelteinflüsse, so spiegelt sich in diesem Streit, der bald nach der einen, bald nach der anderen Seite hinschwankt, der alte unfruchtbare Streit wieder, der in der Philosophie vom Nativismus und Empirismus geführt wurde, ein Streit, der dann durch die kritische Philosophie KANTS geschlichtet worden ist.

Ein Wort noch zu den vorstehend behandelten Fragen aus meiner persönlichen Erfahrung. Ich kann mich mit meinen Erfahrungen nicht auf einige Tausend Sträflinge berufen, ich kenne nur hundert und einige mehr, aber die kenne ich gut, glaube, sie gut zu kennen. Und da darf ich auf Grund meiner Erfahrungen sagen, daß bei aller Bedeutung der angeborenen Veranlagung, die niemand übersehen wird, die Umwelteinflüsse in der Genese verbrecherischer Handlungen ein ebenso großes Gewicht haben. Nur darf man hierbei nicht in erster Linie an wirtschaftliche Notlage und andere solche mehr peripher gesehenen Dinge denken, man muß hinblicken auf den sozialen Hintergrund, die ganze Atmosphäre, in der die Menschen aufwachsen, und auf die Einwirkung, die diese Umwelteinflüsse auf die Gestaltung der Persönlichkeit und ihre ganze Lebensrichtung haben. Ja ich bin mit einigen anderen der Meinung, daß die Erforschung des sozialen Hintergrundes und des seelischen Lebensraumes, in dem weite Schichten des Volkes leben, für eine wirklich tiefe Erkenntnis des Verbrechens heute wohl eine ebenso dringende Aufgabe ist wie die biologische und charakterologische Erforschung der Persönlichkeit.

Nach meiner Erfahrung braucht aber auch das immer wieder Rückfälligwerden so mancher Verbrecher noch nicht Ausdruck ihrer fehlerhaften, minderwertigen Veranlagung und ihrer Unverbesserlichkeit zu sein. Es kann das sein, ist auch oft so, aber es braucht das nicht zu sein. Denn was aus dem Einzelnen wird, der die Strafanstalt verläßt, in der er obendrein gar nicht selten sehr schlechten Einflüssen ausgesetzt war, das hängt ja nicht nur von ihm ab, sondern auch von der Welt, in die er zurückkehrt, und wie er dort aufgenommen wird, ob er die Hand findet, die ihn zu führen versteht.

Gewiß, auf der einen Seite stehen diejenigen, denen infolge ihrer Veranlagung nicht zu helfen ist, auf der anderen die Gestrauchelten, denen man nicht zu helfen braucht, die aus sich selber wieder den Weg zu sich und zu ehrlicher Arbeit zurückfinden; dazwischen aber stehen die vielen anderen. Was hier persönliche Führung zu wirken vermag, das hat der verstorbene alte OBERMAYER bewiesen, und das beweisen unter den Lebenden immer wieder aufs neue vorbildliche Männer wie KOCH in Hamburg oder USBAR, der Leiter der Erziehungsanstalt Heiligenstetten in Schleswig-Holstein. Was dazu nötig ist, das wissen, können diese Männer, ohne es aus Lehrbüchern gelernt zu haben.